

STIFTUNG
MARTHAHAUS



STIFTUNG
MARTHAHAUS
ADAM-KUCKHOFF-STRASSE 5
06108 HALLE
WWW.STIFTUNG-MARTHAHAUS.DE

DAS MARTHAHAUS HALLE 1885-2005



DAS
MARTHAHAUS
1885-2005

GESCHICHTE

STIFTUNG MARTHAHAUS HALLE

DAS

MARTHAHAUS

1885-2005

2. ERGÄNZTE AUFLAGE 2012

DAS **MARTHAHAUS** IN HALLE 1885-2005

Zur historischen Entwicklung des Marthahauses Halle

Herausgegeben anlässlich der 120-Jahr-Feier am 10. September 2005

2. erweiterte Auflage 2012

Herausgeberin: STIFTUNG **MARTHAHAUS**

Adam-Kuckhoff-Strasse 5, 06108 Halle

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Norbert Kreis

INHALT

- 4 Vorwort zur Neuauflage 2012**
Jochen Heyroth

- 6 Vorwort 2005**
Jochen Heyroth und Norbert Kreis

- 8 Zur historischen Entwicklung des
Marthahauses 1885-2005**
Lydia Schulz und Vico Leuchte

- 54 Zeitleiste 1885 - 2011**

- 62 Die biblische Marthageschichte als Leitidee**
Hartwig Lohmann

- 64 Die Silberne Ehrennadel**

- 65 Nachbemerkung 2012**
Norbert Kreis

Solange wir noch Zeit haben, lasst uns Gutes tun an jedermann

Vorwort zur Neuauflage 2012

Solange wir noch Zeit haben, lasst uns Gutes tun an jedermann (Gal. 6, 10). Das haben offensichtlich auch die Gründer des Marthahauses vor 125 Jahren als Zeichen der Zeit erkannt und so auf die sich entwickelnde Industrialisierung mit seinen gesellschaftlichen Notständen reagiert. Die Zeit vom Beginn des Marthahauses bis heute vollzog sich zwischen Kontinuität und Veränderlichkeit. Aber immer stand die Hilfe für Menschen im Mittelpunkt der Tätigkeit. Praktizierte Gastfreundschaft und einladende Beherbergung geschah dabei im gemeinsamen Hören und Durchdenken des Wortes Gottes. Auch heute sind tägliche Andachten und Gottesdienste zum Wochenschluss ein Ort dafür.

Im Hören auf Jesu Wort und dann im Zugehen auf Menschen kommt es zu Trost und Beistand, wird Gemeinschaft gestaltet, werden Aufgaben und Verantwortung wahrgenommen, die zu einer immer währenden Erneuerung des Lebens führen.

Das Marthahaus ist heute eine Einrichtung in der insbesondere ältere Menschen Begleitung und Betreuung erfahren und ihren Lebensabend ohne Sorge und Angst miteinander teilen und gestalten. Es ist eine Herberge zum Anhalten und Ausruhen, zum schöpferischen Nachdenken, um mit neuen Ideen und Inspirationen den Alltag in der Nachfolge Jesu zu gestalten. Das soll so bleiben, denn: „Solange wir noch Zeit haben, lasst uns Gutes tun an jedermann.“

Ihr Jochen Heyroth
Vorsitzender des Vorstandes

Eine Geschichte fortführen.

Vorwort 2005

Der Name *Marthahaus* verführt zu einer engen Verknüpfung der historischen Betrachtung mit einem Gebäude. In gewisser Weise hat der Name, zumindest in der Expansions- und Bauphase nach der Wende, die Identifikation der Stiftung mit Gebäuden beeinflusst: Das Marthahaus wird in der öffentlichen und Selbstwahrnehmung ganz erheblich durch die Betonung auf „Haus“ bestimmt. Mit dem „Marthahaus“ wird ein Ort in Halle assoziiert, eine „Sozialinsel“ zwischen Bildungs- und Kulturzentrum der Stadt.



Aber nicht nur der Namensteil „Haus“, sondern auch die biblische Figur der Martha selbst lenkt auf eine im Wortsinn häusliche, besser: beherbergende Bedeutung. Die Martha auf dem Gemälde von Jacob Jordaens hat „die Ärmel hochgekrempelt“, sie steht als Hausherrin für die ganz praktischen, zu organisierenden Dinge eines gastlichen Ortes. Damit sind die grundlegenden Themen der Stiftungsgeschichte gewissermaßen im

Namen angelegt: Das Gebäude, das in Ordnung gebracht und gepflegt werden muss. Und die Bewirtschaftung des Hauses, die durchaus auch einmal unangemeldete Gäste beherbergt und unvorhergesehene Situationen anpacken und bewältigen kann.

Den vorliegenden Überblick zur historischen Entwicklung des Marthahauses können wir als eine Geschichte verstehen, durch die sich das Haus bzw. die Häuser und der praktisch-lösungsorientierte Umgang mit unvorhersehbaren und zum Teil schwierigen Situationen als zentrale Motive hindurchziehen. Diese Geschichte erzählt aus 120 Jahren Marthahaus und wesentliche Teile dieser Geschichte wirken auch heute. Entsprechend der Veränderungen in den sozialen Bedarfslagen und letztlich auch in der demografischen Situation verlagerte sich das Gewicht in der Stiftungsarbeit von der Mädchen- zur Seniorenhilfe. Mit Weitblick, aber durchaus auch einem gewissen Mut, haben Vorstand und Leitung nach der Wende einen Ort gebaut, in dem sich Betreuung, Pflege und Gastlichkeit in einem sich gegenseitig befördernden Branchenmix befinden. Dieses Konzept und die hinzugehörige Hülle stehen. Es muss immer wieder verfeinert, ausgebaut, an den richtigen Stellen geschliffen und weiterentwickelt werden. Kurz: eine Geschichte ist fortzuführen.

Jochen Heyroth und Norbert Kreis im November 2005

Zur historischen Entwicklung des Marthahauses 1885-2005

Die Stadt Halle um 1850 und der Aufbau der evangelischen Fürsorge

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte die Stadt Halle an der Saale einen mächtigen wirtschaftlichen Aufschwung. Die alte beschauliche Schul- und Universitätsstadt entwickelte sich binnen weniger Jahrzehnte zu einer Metropole der Industrie, der Wirtschaft und des Handels im mitteldeutschen Raum. Schon 1890 zählte die Stadt 100.000 Einwohner und rückte damit in die Reihe der deutschen Großstädte auf. Der starke Zuzug von Arbeit suchenden Männern mit ihren Familien ließ die Stadt über ihre historischen Mauern bald hinauswachsen. Überall entstanden neue Wohnviertel, meistens in der Nähe der Werkstätten und Fabriken im Osten und Süden der Stadt. Große soziale Probleme konnten im Prozess dieser rasanten Industrialisierung und der heimatlichen Bindungslosigkeit großer Bevölkerungsteile nicht ausbleiben. Wahrgenommen wurden diese besorgniserregen-

den Veränderungen von verantwortlichen Männern der evangelischen Kirche, von akademischen Theologen, Pfarrern oder Gemeindekirchenräten, wodurch sich diese zum Nachdenken über die soziale und politische Stadtentwicklung veranlasst sahen.

Schon 1857 entstand im Herzen der Stadt das Diakonissenhaus, das eine Entwicklung mit Krankenhaus, Sozialstationen und Stiften nahm und noch heute als Diakoniewerk weitergeführt wird. Ebenfalls einen festen Platz im religiösen und sozialen Leben Halles aus christlicher Verantwortung nimmt die Stadtmission ein, die 1888 gegründet wurde und ihre Arbeitsstätten noch heute am Weidenplan besitzt. In dieser Zeit wurde in Halle auch ein Kirchenbauverein gegründet, der sich die Finanzierung von Neubauten evangelischer Gotteshäuser in den neuen Wohnvierteln zur Aufgabe gemacht hatte. So entstanden im Süden Halles die Johanneskirche (1893), im Nordwesten St. Stephanus (1893), im Norden St. Petrus (1901) und im Nordosten die Pauluskirche (1903). In diesen Umkreis evangelischer Kirchenarbeit und Großstadtseelsorge gehört auch die Gründung des Marthahauses, das älteste Fundament des christlichen Hospizes und Hotels in Halle.

Gründungsphase und Etablierung des Marthahauses

Das Marthahaus wurde offiziell am 29. November 1885 in dem kleinen Haus Gottesackerstraße 2 am Rande der Altstadt als „Anstalt zur Vorbildung weiblicher Dienstboten“ gegründet. Angemietet wurde das Haus bereits im Oktober, wofür eine monatliche Miete von 900 Mark zu entrichten war. Ihr Träger, der „Evangelische Mädchen-Verein“ in Halle, wollte es sich zur Aufgabe machen, eine umfassende Fürsorge von Mädchen nach der Schule einzurichten. Als finanzielles Fundament der Gründung war die Stiftung von 2.500 Mark durch den Rechnungsrat Wilhelm Gutsche vorausgegangen. Gutsche schenkte dieses Gebäude dem „Evangelische Mädchen-Verein“ mit der Maßgabe, eine „Anstalt zur Belebung der Tugenden“ unter den in Halle lebenden weiblichen Dienstboten zu führen. Eltern, die nicht mehr in der Lage waren, ihre konfirmierten Töchter zu versorgen und sie von der Fabrikarbeit fernhalten wollten, besaßen somit die Möglichkeit, die Töchter in die Obhut des Hauses zu geben. In einem der ersten Jahresberichte wird der Zweck des Hauses zur christlich-sittlichen Erziehung durch Ausbildung und „Unterweisung in allen Arbeiten des häuslichen Lebens zu braven und brauchbaren Dienstmädchen“ (1. Jahresbericht 1886: 3) benannt.

Bereits 1886 wurde eine christliche Mädchenherberge im Haus eröffnet, die durchreisenden und in der Stadt arbeitenden Mädchen eine Unterkunft bot. Um dem Anspruch sittlicher Erziehung gerecht zu werden, bemühte sich das Marthahaus ferner um die weitere Unterbringung und Versorgung ehemaliger Zöglinge. Im Haus gab es eine so genannte Vermietungsstelle für ausgebildete und stellungslose Mädchen der Anstalt, die der Nachfrage an Dienstmädchen oft nicht nachkommen konnte. Die Offenheit des Hauses zeigte sich darin, dass die Aufnahme der Mädchen nicht auf ein religiöses Bekenntnis eingeschränkt war. Lediglich unter sittenpolizeilicher Aufsicht stehende junge Frauen wurden von der Ausbildung und Unterbringung ausgeschlossen.

Ab 1886 wurde im Zuge der Eröffnung des Stadtgymnasiums die gesamte Sophienstraße bebaut sowie die vor dem Gymnasium befindliche Parkanlage mit dem Springbrunnen angelegt. Mitte des Jahres 1891 konnte die Bildungsanstalt für weibliche Dienstboten das dort entstandene Haus Sophienstraße 6 (heute Adam - Kuckhoff - Straße) erwerben, das damit die Urzelle des heutigen weitläufigen Komplexes des Hotels bildet. Vorher gehörte das Haus dem ehemaligen Musikdirektor John. Ermöglicht wurde der Kauf vor allem durch die finanziellen

Zuwendungen der Industriellengattin Emilie Riebeck sowie durch die Unterstützungen der Provinzial-Verwaltung und der städtischen Behörden (vgl. 6. Jahresbericht 1890 / 91: 6).

1901 kam es mit der Eingemeindung von Giebichenstein in Halle zu Straßenneubildungen, wobei eine dieser Straßen die MarthasträÙe wurde. Die Benennung erfolgte nach dem nun dort befindlichen Marthahaus (vgl. Projektgruppe „Frauen machen Geschichte“ des Courage e.V. Halle 1994: 16). Zu dieser Zeit war das Haus durch die StraÙenbahn mit der Verbindung vom Bahnhof bis zur ZinksgartenstraÙe und durch die PoststraÙen-Pferdebahn erreichbar.

Am 2. Oktober 1891 eröfnete Pastor Grüneisen das neue Marthahaus in der SophienstraÙe 6. In seiner Eröfnungsrede betonte er als Ziel der Anstalt, jungen Mädchen zu helfen „damit sie in allen häuslichen Arbeiten wohl vorbereitet zu tüchtigen und arbeitsfreudigen Dienst-mädchen heranwachsen und dadurch mittelbar den Eltern der Mädchen und vielen Haushaltungen einen erwünschten Dienst leistet(en)“ (Eröfnungsrede Grüneisen, zit. n. Piechocki). Aufbau und Führung des Hauses orientierten sich am Amalienhaus in Berlin, welches sich einer ähnlichen Berufung verpflichtet sah. Durch den Umzug in

das größere Haus war nun eine Erweiterung der Aufgabenbereiche der Anstalt möglich hinsichtlich der Eröffnung der Pension „Heimat“ für angestellte junge Frauen aus Kaufmanns- und Lehrerinnenberufen sowie der Einrichtung eines Hospizes für Damen. Im Sechsten Jahresbericht von 1890 / 91 macht der Verfasser Pastor Grüneisen noch einmal auf die Vorteile der Unterbringung der Mädchen im Haus für die Entwicklung ihres sittlichen Gemüts aufmerksam. Er schreibt: „Aber man kann sich über den verhältnismäßig schwachen Besuch nicht wundern, wenn man am Sonntagnachmittag die geputzten großen Kinder unter dem Schutze von zukünftigen jungen Männern zu ganz anderen Vergnügungen eilen sieht; man kann nur die Eltern beklagen, welche das zulassen, und die Herrschaften, welche sich um das, was ihre unmündigen Dienstmädchen außerhalb der häuslichen Dienststunden treiben, gar nicht mehr bekümmern“(6. Jahresbericht 1890/91: 6).

Schon in den ersten Jahresberichten rief der Pastor wiederholt auf: „Wer hilft uns werben? Unser treuer Rendant, Herr Rentier Koch, ist für jede Gabe empfänglich. Gott aber vergelte es denen, die uns wohlthun, und segne ferner unsere Arbeit, die wir im Namen Seiner Liebe zum Besten unseres Volkes thun“ (ebenda, 7).



Damen-Hospiz um 1900

Um die Einschreibung des Grundstücks im Grundbuch zu erreichen, musste das Marthahaus die Rechte einer juristischen Person erwerben, was am 20. Juli 1895 nach Vorlage eines Statuts durch den preußischen Innenminister bestätigt wurde. Im Paragraph 1 des am 25. Mai 1895 durch den Vorstand des Marthahaus es beschlossenen Statuts, heißt es über das Anliegen der Anstalt: „Ihr Zweck ist es nach Maßgabe des vorhandenen Raumes eine Anzahl der Schule entwachsener evangelischer Töchter der unteren Stände auf 1-2 Jahre gegen Entrichtung eines geringen, bei nachgewiesenem Bedürfnis zu erlassenden Kostgeldes aufzunehmen und sie unter christlicher Erziehung durch geeignete Unterweisung in allen häuslichen Arbeiten zu tüchtigen und gewissenhaften Dienstmädchen heranzubilden als „Mädchenbildungsanstalt“. Der zweite Teil des Eingangsparagraphen beschäftigte sich mit weiteren wichtigen Aufgaben der christlichen Fürsorge. Danach sollten in der Christlichen Mädchen-Herberge „stellenlosen oder durchreisenden Frauen und Mädchen [...] Unterkunft gewährt werden“. Indessen sollte das Christliche Hospiz „allein reisenden Damen der besseren Stände“ ein billiges Obdach bieten um sie „vor Ausbeutung ihrer Unerfahrenheit“ zu schützen. Zum Vorstand des Hauses zählten der bereits genannte Diakonus Pastor Eduard Grüneisen, der den Vorsitz innehatte und ferner als Diakon der Marktkirche fungierte. Daneben

stand der Rentier Hermann Simon, der die Finanzen des Hauses verwaltete. Weitere Mitglieder des Vorstands waren Frau Konsistorialrat Dryander, Frau Superintendent Förster, Frau Fabrikbesitzer Jentzsch, Frau Professor Kohlschütter, Frau Kommerzienrat Riebeck, Frau Oberbürgermeister Staude, Frl. von Voß sowie Frau Pastor Zachariae. Die öffentliche Fürsorgearbeit bot solchen einflussreichen Frauen die Möglichkeit, sich gesellschaftlich und sozial zu engagieren. Dies geschah sowohl durch finanzielle Hilfe, als auch durch ideelle Unterstützung. Gleich im Ersten Jahresbericht ist z. B. Frau Emilie Riebeck erwähnt, die „der Anstalt ihr warmes Interesse in jeder Beziehung erwies“ (1. Jahresbericht 1886: 5). Sie ließ der Anstalt bis zu ihrem Tode jedes Jahr Sach- und Geldwerte zukommen. Auch in späteren Vorständen waren bekannte Frauen, wie z. B. die Bürgermeistergattinnen Rive und ab 1933 Fr. Dr. May vertreten.

Grundsätzlich finanzierte sich das Haus aus Geld- und Sachspenden, aus Wasch- und Nähaufträgen und aus der Pflege von Kleinkindern arbeitender Mütter. Seit 1894 ergänzten freiwillige Beiträge, Zuschüsse von Behörden und Privatpersonen, Kostgelder, Arbeitserträge der Zöglinge sowie Erträge der Herberge und des Hospizes das Budget der Anstalt. Der Tagesablauf und die

Gestaltung der Ausbildung der Zöglinge blieben über die ersten Jahre nach der Gründung konstant.

In jenem Jahr, am 1. Advent 1885 wurde die Arbeit in der Anstalt mit sechs Mädchen aufgenommen. Es bestand eine feste Hausordnung und Tageseinteilung, nach denen sie sich richten mussten. Im Mittelpunkt standen das Erlernen gewöhnlicher Hausarbeiten, zu denen das Kochen unter Anleitung der Hausmutter, die Besorgung der Wäsche und der Handarbeitsunterricht zählten. Darüber hinaus erhielten die Auszubildenden eine Stunde in der Woche religiöse Unterweisungen durch Pastor Grüneisen und Übungen in Lesen, Schreiben und Rechnen. Das Haus verzichtete in der Ausbildung der jungen Mädchen auf die zumeist übliche Anstandsstunde und bemerkte dahingehend, dass das richtige Benehmen durch „die Bedienung in unserem „Hospiz für Damen“ erlernt würde (16.Jahresbericht 1900/01: 5). Jeweils am Sonntagmorgen besuchten die Anstaltsangehörigen gemeinsam den Gottesdienst. Den Nachmittag konnten die Mädchen frei gestalten, in dem sie ihre Eltern besuchten, in der Anstalt verweilten oder an Versammlungen des „Evangelischen Mädchenvereins“ teilnahmen. Regelmäßig wurde auf Veranstaltungen des Mädchenvereins durch die Bildungsanstalt verwiesen und um die Teilnahmeerlaubnis an solchen für Mädchen in

Dienststellungen gebeten. Die Ausbildung in der Anstalt dauerte ein bis eineinhalb Jahre. Anschließend suchte die Vermietungsstelle eine Anstellung für die Dienstmädchen. Die Ausbildung öffentlich zu machen, verstand Pastor Grüneisen als eine seiner wichtigsten Aufgaben, nämlich die Bevölkerung über den Sinn und Zweck der Ausbildung aufzuklären oder mit seinen Worten, damit sich die „Eltern [...] nicht getäuscht sehen in der Erwartung, mit der sie ihre Kinder unserem Hause anvertraut haben“ (24. Jahresbericht 1908/09: 3). Gleichmaßen wollte er so neue Mitglieder und Gönner gewinnen. In der Entwicklung der Anstalt ließ sich bis zum Zweiten Weltkrieg ein kontinuierlicher Zuwachs an Zöglingen verzeichnen. Die gute Resonanz der Anstalt in der Stadt lässt sich damit belegen, dass sich bereits am 1. April 1886 14 Mädchen in der Ausbildung befanden. Im Jahr 1894 waren es 27 und in den Jahren 1912 und 1913 60 Mädchen. Auch das Hospiz für alleinstehende oder allein reisende Damen war stets gut besucht, wohingegen die Mädchenherberge (das spätere Mädchenheim) weniger Zuspruch erhielt. Andere Einrichtungen rieten aus Konkurrenzgründen vom Besuch der Mädchenherberge mit der Begründung strenger Tagesabläufe und Regeln ab. Eine gesonderte Stellung erhielt das Marthahaus, in dem es 1897 unter das Protektorat der Kaiserin Augusta Viktoria fiel. Die Kaiserin wurde durch die regelmäßig zugesandten

Jahresberichte über die Entwicklungen im Haus informiert. Es lässt sich vermuten, dass sie das Haus mit ihrem Protektorat unter einen besonderen Schutz stellen und es als sittliche Anstalt auszeichnen wollte. Sie besuchte das Marthahaus am 5. September 1903. Im Festbericht an jenem denkwürdigen Tag heißt es: „Im Hofe, dessen Ausschmückung Ihre Majestät besonders zu erfreuen schien, wurde die Kaiserin von den 44 Zöglingen mit einem kurzen Gesange begrüßt und durften zwei derselben mit einigen Versen Blumen überreichen. Hierauf besichtigte die Kaiserin die Räume im Erdgeschoß, auch das neue große Waschhaus und zeigte besonderes Interesse für die Handarbeiten, die ausgelegt waren und die ganze Art der Unterweisung der Zöglinge“ (Festbericht Grüneisen, zit. nach Piechocki).



“Die Kaiserin besucht das Marthahaus.“

Postkarte mit dem Foto des Besuchs am 5.9.1903

Tageseinteilung für das Martha-Haus.

- Früh 5 Uhr im Sommer, 6 Uhr im Winter wird aufgestanden, Feuer gemacht und Stuben gereinigt, dann gemeinsame Morgenandacht gehalten;
- um 7 „ im Sommer etwas früher, gefrühstückt, dann Stuben und Schlafstuben besorgt;
- „ 9 „ folgt einfaches zweites Frühstück, nach demselben die Arbeit mit der Wäsche (Waschen, Legen, Kollen, Plätten), Kochen, Nähen und noch übrige Hausarbeit;
- „ 12¹ „ Mittagessen, darauf das entsprechende Reinigen, Fortsetzung der Wäsch- und Handarbeiten, bezugleich
- „ 4 „ Kaffee, dann Wäsch-, Näh- und Hausarbeit (Vorsorge für den Abend);
- „ 7 „ Abendessen, darnach Abendandacht, zuletzt freie Beschäftigung mit Handarbeit und Lesen;
- „ 9 „ wird zu Bett gegangen.

Die Arbeit wird dabei so vertheilt, daß die Mädchen abwechselnd mit der Küche, der Wäsche, der Hausarbeit (einschließlich Pförtnerdienst) und Handarbeit beschäftigt werden, damit Alle Alles lernen und ein unruhiges Vielerleithum vermieden bleibt.

Daneben sind feste Unterrichtsstunden:

Dienstag und Mittwoch von 2—4 Uhr im Nähen und Plätten,
Freitag von 4—6 Uhr im Lesen, Schreiben und Rechnen,
Donnerstag von 4—5 Uhr in Religion,
Montag von 6—7 Uhr in Gesang.

Freitag und Sonnabend wird das ganze Haus gründlich reingemacht.

Das Reinigen der Zimmer u. s. w. in der **Herberge** wird von den dort logirenden Mädchen selbst besorgt.

Die erfolgreiche Arbeit ermöglichte um die Jahrhundertwende verschiedene ältere Häuser in der Nachbarschaft des Marthahauses aufzukaufen, sie für die Zwecke der Anstalt herzurichten und sie allmählich zu einem großen Komplex zu vereinheitlichen.

Als Erstes wurde 1897 das Hospiz durch den Umbau der Nachbarhäuser erweitert. 1898 konnte das Radestock'sche Haus an der Luckengasse erworben werden, in dem neue größere Schlafräume für die Mädchenherberge eingerichtet wurden. Mit diesem Schritt reagierte das Marthahaus auf die zahlreichen Anfragen bezüglich der Aufnahme von Mädchen und konnte nun maximal 40 Zöglinge unterbringen. In den Jahren 1902 und 1903 begann der Neubau eines Hauses für Wascharbeiten in der Luckengasse. Die angekauften Häuser und die vier Grundstücke zu einem einheitlichen Ganzen umzubauen, war zwischen 1905 und 1906 Auftrag der halleschen Baufirma Knoch und Kallmeyer. Am 9. März 1906 wurde das neue Marthahaus mit seinem großen Versammlungssaal festlich eingeweiht. Für die Damen des Hospizes standen nun 24 Unterkünfte mit je einem oder zwei Zimmern und je zwei Betten zur Verfügung, während das Mädchenheim drei Zimmer mit acht Betten besaß. Die Zöglinge der Haushaltungsschule hatten vier Schlafsäle

mit 48 Betten, einen Speisesaal sowie einen Näh- und Flicksaal. Auch die Wirtschafts- und Personalräume konnten erweitert werden, denn es gab nun eine große Kochküche mit angrenzender Spülküche, eine Backstube mit Backhaus sowie einen Vorratskeller für Obst, Gemüse und Kohlen. Im Einweihungsbericht heißt es: „Die Erweiterungen wären nicht möglich gewesen, wenn nicht eine durch ihre Opferwilligkeit bekannte Bürgerin Halles der Anstalt ihre besondere Fürsorge zu teil werden ließe. Trotz der Schlichtheit und Einfachheit, die auch der neue Saal aufweist, macht die Anstalt einen äußerst behaglichen Eindruck. Der beste Beweis dafür ist wohl auch darin zu erblicken, daß die Hospizgäste sich im Marthahaus wohl fühlen und daher die Nachfrage eine ständige und lebhaft ist“ (Einweihungsbericht Grüneisen, zit. nach Piechocki). Den Abschluss der Baumaßnahmen bildete ein großer Erweiterungsbau auf dem Grundstück Sophienstraße 8 nach den Plänen des Regierungsbaumeisters Knoch. Dieser wurde am 20. Februar 1914 eingeweiht und verleiht noch heute dem Hotel sein charakteristisches Aussehen.

Infolge dessen, dass viele neue Anstalten und Vereine, mit dem Ziel helfen zu wollen, entstanden sind und die Mildtätigkeit alter Kreise beanspruchten, sah sich die Leitung des Marthahaus es nach der Jahrhundertwende vor die Frage gestellt, „ob die Arbeit einer solchen Anstalt

wirklich zu den Aufgaben christlicher Liebesthätigkeit gehört, die erforderlich sind, um einem vorhandenen Notstand zu begegnen“ (17. Jahresbericht 1901/02: 3). Das eher verborgene und stille Dasein des Marthahauses hatte bald darauf eine Verringerung der finanziellen Unterstützung und Fürsprecher zur Folge, was die Vermutung zulässt, dass die Mitarbeiter an ihrer Arbeit und ihren Erfolgen zweifelten.

Das Marthahaus in der Zeit zwischen beiden Weltkriegen

Die schweren Zeiten des Ersten Weltkrieges von 1914 bis 1919 holten das Marthahaus in verschiedener Weise ein. Einerseits kam es zu Veränderungen innerhalb des Hauses, weil Räume für die Aufnahme von Verwundeten mit 25 Betten eingerichtet wurden. Jedoch nutzte die Stadt diese Möglichkeit nicht, da ausreichend Lazarette vorhanden waren. U. a. bot das Haus einzelnen Frauen und Töchtern von Verwundeten einen Aufenthaltsort, damit diese ihre Ehemänner und Väter besuchen konnten. Andererseits zwangen die gestiegenen Lebensmittelpreise die Leitung des Marthahauses, das Kostgeld im Jahr 1919 auf 360 Mark zu erhöhen. Dazu kam das Problem, dass sich viele

Zöglinge aus Angst vor den Kriegseinwirkungen auf ihre Heimatorte nach Hause sehnten, was aber schließlich nicht dazu führte, dass die Zahl der Mädchen in der Anstalt während der Kriegsjahre zurückgingen. 1919 mit dem Kriegsende legte die Kaiserin das Protektorat nieder. In der zweiten Hälfte des Jahres 1916 starb Pastor Grüneisen, der Initiator und langjährige Leiter des Hauses. Die Leitung übernahm Pastor Jahr.

Das Marthahaus überstand die politisch und wirtschaftlich schwierigen Zeiten des Ersten Weltkrieges und der folgenden Krisenjahre in der Weimarer Republik, die von Inflation geprägt waren. Ende 1925 konnte die Anstalt ihr 40-jähriges Bestehen feiern. Damals lernten 70 junge Mädchen in der Haushaltungsschule, während das Hospiz 50 berufstätige Damen beherbergte.

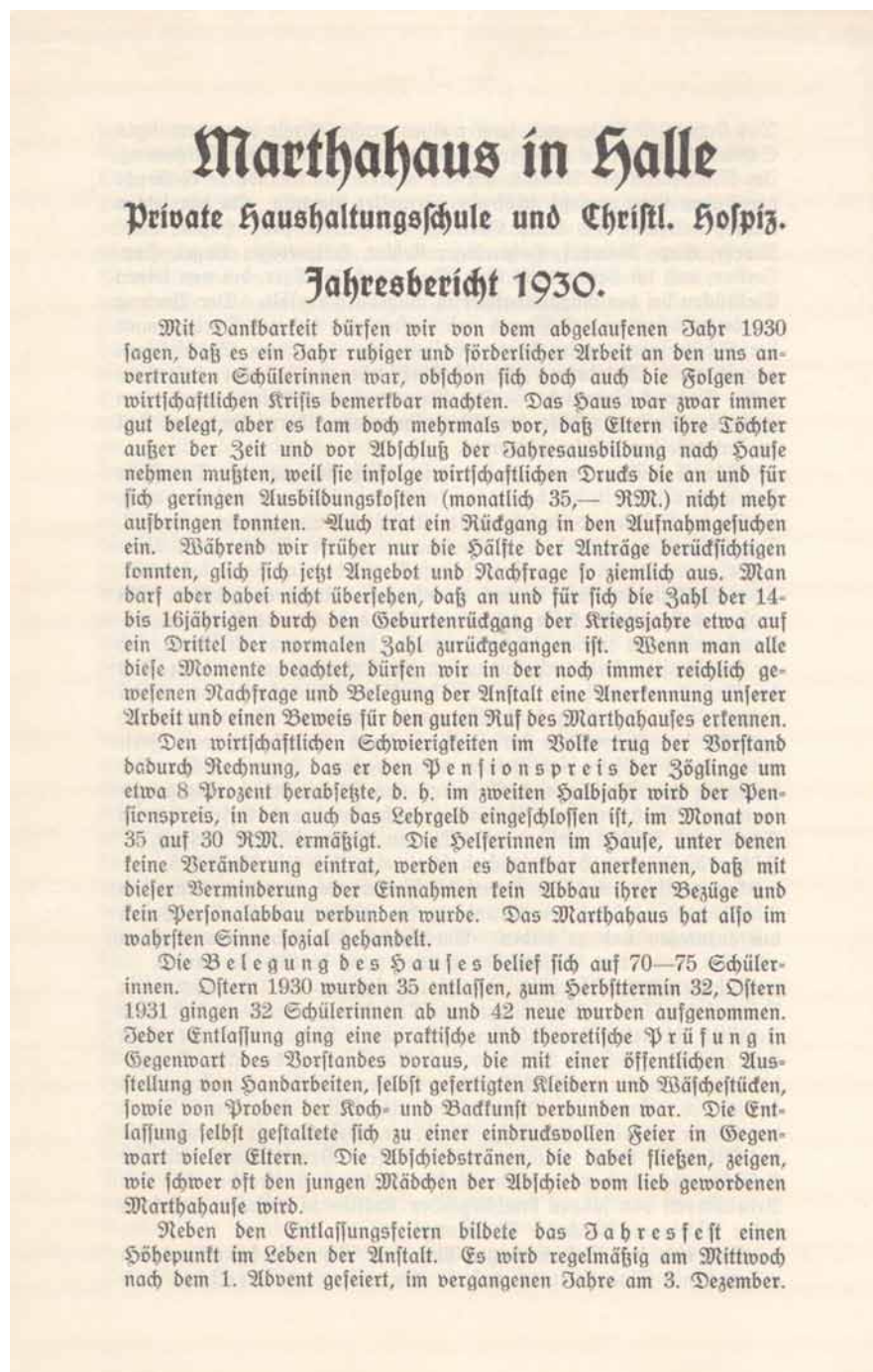
In den zwei Jahresberichten von 1930 und 1931 stellt sich das Marthahaus unter einem neuen Namen als „Private Haushaltungsschule und christliches Hospiz“ vor. Als Vorsitzender des Vorstands wird Pfarrer Fritze genannt. Die Zuspitzung der wirtschaftlichen Situation im Land führte dazu, dass viele Eltern ihre Töchter aus der Ausbildung nehmen mussten, weil sie die Kosten von monatlich 35 Reichsmark nicht mehr aufbringen konnten. Es kam zu einem dramatischen Rückgang an

Aufnahmegesuchen, woraufhin die Pensionskosten von 35 auf 30 Reichsmark gesenkt wurden. Der Umstand der Rückläufigkeit war auch der häufig schwerer fallenden Gewöhnung der Schülerinnen an den straffen Arbeitsrhythmus, an die strenge Ordnung und an die einfache Kost geschuldet. Anfang der 30er Jahre konnte der sonst so konstante Personalbestand aufgrund der geringen Belegung nicht aufrechterhalten werden. Helferinnen mussten entlassen werden. Der Grundsatz der Vollpension musste aufgegeben bzw. zu Teilpension und Teilverpflegung umgewandelt werden. Ungeachtet dessen, das sich die Einnahmen der Haushaltungsschule verringerten, nahm das Marthahaus den Einbau einer Zentralheizung im Schülerinnen-Esssaal und im Nähsaal vor und verbesserte die Waschmöglichkeiten durch eine elektrische Wäscheschleuder. Zudem wurde eine kostenlose Mittagsspeise für ca. 30 bis 40 Erwerbslose und kinderreiche Familien eingerichtet.

Im Rahmen der Dienstmädchenausbildung stellten sich ebenfalls Veränderungen ein, die auf die Anhebung des qualitativen Niveaus und der staatlichen Prüfung und Anerkennung jener Ausbildung durch die Regierung in Merseburg zurückzuführen sind. Die Schule sah sich veranlasst, die Lehr- und Stoffpläne der Ausbildung den staatlichen Forderungen anzupassen und die Fächer durch

geprüfte Lehrkräfte erteilen zu lassen. Damit geriet das Marthahaus in ein Spannungsfeld zwischen ihrem Stiftungs- und Wohltätigkeitsanspruch einerseits und einer Erhöhung des Kostgeldes und effizienten Arbeitsweise andererseits (vgl. Jahresbericht 1930: 3). Ferner waren nun Zwangsversicherungen bei Berufsgenossenschaften (Bekleidungsberufsgenossenschaft und Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege) erforderlich. Diese strukturellen und inhaltlichen Anpassungszwänge führten dazu, dass der Abgang aus der Bildungsanstalt nur durch das Bestehen relativ strenger theoretischer und praktischer Prüfungen durch den Vorstand möglich war. Ergänzt wurden die Prüfungen durch öffentliche Ausstellungen von handgearbeiteten Kleidern und Wäschestücken sowie dem Aufzeigen von Koch- und Backkünsten. An die bestandenen Prüfungen der Mädchen schloss sich stets die Entlassungsfeier bzw. das Jahresfest des Marthahauses im Advent eines jeden Jahres an. Im Jahre 1930 wurden beide Anlässe am Mittwoch nach dem Ersten Advent in der Türme-Loge in der Albrechtstraße 6 begangen. Gerahmt wurde der jährliche Vortrag von Gesängen und Beiträgen der Schülerinnen. Diese Gelegenheiten nutzte das Haus als christliche Einrichtung auch zum Spendenaufruf und zur Spendensammlung. Ein Teil der Spenden wurde in diesem Jahr an die Weihnachtshilfe der Marienkirche überwiesen, den anderen Teil nutzte das

Haus für eigene Zwecke (vgl. Jahresbericht 1930: 2). Schließlich sah sich das Marthahaus vor das Problem der Unterbringung der Ausgebildeten in angemessene Dienststellungen gestellt, welche durch die schlechte finanzielle Lage vieler Bevölkerungsteile nicht mehr gewährleistet werden konnte.



Während des Zweiten Weltkrieges nutzte die Stadt die Räumlichkeiten des Hauses als Auffanglager vor allem für Flüchtlinge aus Ostpreußen. So wie es in Vorstandssitzungsprotokollen vermerkt ist, herrschte große Not besonders hinsichtlich der Beschaffung von Nahrungsmitteln und Kohlen. Im Kriegsjahr 1942 musste die Haushaltungsschule des Marthahauses aufgelöst werden. 1945 wurde das Marthahaus zu Zweidrittel Altersheim.

Für den Zeitraum von 1914 - 1949 sind nur wenige Aufzeichnungen und Berichte vom Haus selbst oder über das Haus vorhanden. Die Jahresberichte wurden vom Gründungsjahr 1885 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges 1919 kontinuierlich vom Vorstandsvorsitzenden verfasst.

Für die Zeit danach befinden sich im Archiv des Marthahauses nur noch die Jahresberichte von 1930 und 1931. Der Aufbau der Jahresberichte beginnt mit einem kurzen Text, der über die wirtschaftliche Lage, die Belegung, besondere Feste, den Gesundheitszustand und Krankheitsfälle, über allgemeine Probleme der Anstalt sowie über Anschaffungen und Verbesserungen auch baulicher Art des vergangenen Jahres Auskunft gibt. An diese kurze Darstellung schließt sich der Kassenbericht des vorherigen Jahres, der Vermögensstand des Hauses und ein namentliches Verzeichnis der Geschenke an das Haus an. Am

Ende eines jeden Berichtes sind die Aufnahmebedingungen der Bildungsanstalt, die jeweils veranschlagten Kosten für Hospiz, Herberge und Stellenvermittlung als auch der Tagesablauf für die Auszubildenden vermerkt. Später befindet sich auf der letzten Seite ein Lageplan des Komplexes, über den sich das Marthahaus erstreckt. Andere Quellen wie zum Beispiel Vorstandssitzungsprotokolle wurden nicht regelmäßig verfasst oder bestehen nicht mehr.



Eingangsbereich um 1920

Das Marthahaus in der Zeit der DDR

In den ersten Nachkriegsjahren bot das Marthahaus Umsiedlern Wohnung und Unterkunft. Das Haus war dicht bewohnt, aber die Folgen des Krieges waren unübersehbar. Ein Teil der Räume war vermietet. Teilweise bestand ein erheblicher Renovierungsbedarf. Erst 1948 nahm das Marthahaus seine Tätigkeit als Christliches Hospiz wieder auf. Ab da begannen auch die Anstrengungen um die Entwicklung und Etablierung eines neuen Aufgabenbereiches.

Am Aufbau des neuen Bereiches Altenpflege war der im Jahre 1951 gewählte Vorstandsvorsitzende Pfarrer Hasse besonders bemüht. Eine Wiedereröffnung der Haushaltungsschule und die damit einhergegangene Spezialisierung auf junge Mädchen und Damen erfolgte nicht mehr. Zu den zentralen Personen im Vorstand des Marthahaus es zählten in dieser Zeit neben Pfarrer Hasse, der Superintendent Herr Werther und der Verwaltungsdirektor Hr. Thierbach, Hr. Roth und Fr. Dr. Herrmann.

Um die Stiftung vor einer drohenden Enteignung durch den neu gegründeten DDR-Staat zu bewahren, erfolgte am 30. September 1952 eine notarielle Übertragung des Eigentums an die evangelische Kirchengemeinde „Unser

Lieben Frauen“ (die heutige Marien- oder auch Marktkirche). Aus einer protokollarischen Mitschrift gegen Ende des Jahres 1952 zeichnete sich jedoch dabei eine durchaus kritische finanzielle Lage des Hauses ab: „Herr Thierbach gab den Finanzbericht. Er stellte fest, dass dieser noch nie so ungünstig war, wie in diesem Jahr. Neben einer Reihe unbezahlter Rechnungen, Steuerschulden und unbezahlter Zinsen ist eine Schuld in Höhe von insges. 5.000,-DM. zu decken. Wie weit die Zusagen von Beihilfen auf Gewährung von Beihilfen zur Deckung dieser Schuld innegehalten werden, bleibt abzuwarten. Der Haushaltsplan 1951 betrug ca. 70.000,-DM, er hat sich im Jahre 1952 auf 86.000,-DM erhöht“ (Sitzungsprotokoll des Vorstands vom 16.12.1952, Punkte 7 und 8).

Auch in den darauf folgenden Jahren mussten die Haushaltspläne relativ niedrig veranschlagt werden. So sah der Haushaltsplan für das Jahr 1953 4.000,-DM weniger als 1952 vor, also nur 80.000,-DM. Der Schuldenberg konnte nur durch die großzügige Hilfe des Provinzialkirchlichen Amtes für Innere Mission in der Kirchenprovinz Sachsen in Magdeburg gedeckt werden. In der Zusammenarbeit mit dem Provinzialkirchlichen Amt entstand im Januar 1952 eine neue Hausordnung für das Marthahaus.

Hausordnung

für das

Christl. Hospiz Martha-Haus in Halle (Saale)

angeschlossen an das

Provinzialkirchliche Amt für Innere Mission der Kirchenprovinz Sachsen.

1. Das Martha-Haus will allen seinen ständigen und vorübergehenden Gästen ein Heim der Geborgenheit sein. Dies wird erreicht, wenn alle Gäste sich der Hausordnung anpassen und durch gegenseitige Rücksichtnahme ein gutes Zusammenleben ermöglichen.
2. Dem Charakter des Heimes entsprechend finden täglich um 8,45 Uhr Morgenandachten statt. Die Gäste werden gebeten, an derselben teilzunehmen.
3. In der Zeit morgens bis 7 Uhr, mittags von 13 — 15 Uhr und abends ab 22 Uhr wird im Interesse aller Gäste dringend um Ruhe gebeten. Während dieser Zeit vermeide man lautes Sprechen auf den Fluren und Türenzuschlagen. Die Radio-Apparate sind stets nur auf Zimmerlautstärke einzustellen.
4. Die Besuchszeit von Gästen ist bis 22 Uhr gestattet. Eine Uebernachtung ist nur mit vorheriger Zustimmung der Heimleitung möglich.
5. Die Mahlzeiten werden wie folgt eingenommen:

Frühstück	7 — 9 Uhr
Mittagessen	12 — 14 Uhr
Abendessen	18 — 19 Uhr.
6. Soweit die Mahlzeiten im Zimmer eingenommen werden, wird vorausgesetzt, daß die Gäste ihr eigenes Geschirr benutzen. Bei Ausgabe von Lebensmitteln sind die erforderlichen Behälter rechtzeitig in der Küche abzugeben.
7. Bettwäsche und Handtücher haben die Gäste selbst mitzubringen.
8. Es wird dringend gebeten, das Inventar schonend zu behandeln. Wir bitten ferner, auf Fluren, Toiletten und in den Zimmern auf sparsamsten Lichtverbrauch bedacht zu sein. Abfälle und dergleichen sind stets in die dafür bereitgestellten Behälter zu schütten. Es wird dadurch die Verstopfung der Ausgüsse und Toiletten verhütet.
9. Für abhandengekommene Gegenstände, sowie Geld, übernimmt das Haus keine Haftung. Es ist stets darauf zu achten, daß die Zimmer verschlossen sind.
10. Miete und Pensionspreis ist jeweils am 1. ds. Mts. zu entrichten, falls nicht anderweitige Vereinbarungen getroffen sind. Wiederholter Verstoß gegen die Hausordnung zieht den Verlust des Hausrechtes nach sich.
11. Die Hausordnung wird von den Gästen durch Beziehen des Zimmers als verbindlich anerkannt.
12. Wünsche und Beschwerden sind bei der Heimleitung anzubringen.

Halle, im Januar 1952.

Der Vorstand.

Die Aufnahme in das Haus war zu dieser Zeit nur in Form einer Unterbringung mit Vollpension möglich. Die Kosten für Wohnung, Verpflegung, Heizung und Licht betrugen je nach Lage und Größe der Zimmer 85–100,- Mark. Seit Mitte der 50er Jahre beherbergte das Marthahaus nun auch Studenten des halleschen Sprachenkonvikts in einer separaten Wohntage, was sich bis zum heutigen Tag erhalten hat. Für das Jahr 1957 konnte erstmals ein Haushaltsplan ohne eingeplante Beihilfen und Zuschüsse aufgestellt werden. Marthahaus wurde außerdem als Seminar-, Weiterbildungs- und Ausbildungsstätte genutzt. Der offizielle Name der Einrichtung lautet nun „Christliches Hospiz und Altersheim – Marthahaus“.

Im Jahr 1958 übernahm Herr Otto Kaufmann die Leitung des Marthahauses. Kaufmann, der einst als Schiffsjunge in Hamburg auf Segelschiffen und Frachtdampfern fuhr, dort das Steuermannspatent ablegte und auf See kochen und backen lernte, kam erst spät über die kirchliche Laienarbeit in den hauptamtlichen Dienst. Er und seine Frau Annelise Kaufmann führten kurz zuvor ein kirchliches Heim in Möser / Anhalt. Neben der Leitung des Marthahauses wurde von dem CDU-nahen Ehepaar die persönliche Mitarbeit bei den täglich anfallenden Arbeiten, wie z. B. dem Heizen oder Dachdecken erwartet. Otto Kaufmann

besetzte bald auch noch andere Funktionen. Er war Mitglied des Gemeindegemeinderates der evangelischen Kirchengemeinde „Unser Lieben Frauen“, Synodaler der Synode der EKD und Mitglied der EKD-Synode, Mitarbeiter in kirchlichen Gremien, Mitarbeiter des Laienbesuchsdienstes und Schatzmeister des Verbandes Christlicher Hospize. Im Marthahaus stand er nicht nur für die Pflege der Traditionen des Heiligen Abend, der Silvesterfeier und des Tags der offenen Tür, sondern führte ebenso die Morgenandacht für die Heimbewohner fort. Nicht zuletzt durch Kaufmanns politische Aktivitäten im Umfeld der christlichen Union konnte das Marthahaus die nicht immer einfache Zusammenarbeit zwischen Stadt und Kirche positiv beeinflussen.



Heimleiter Otto Kaufmann

In seinem Feierabendheim hatte das Marthahaus 1964 ca. 60 Menschen aufgenommen. Auch der Hotelbetrieb wurde kontinuierlich wieder aufgebaut und konnte 1973 auf einen Bestand von 18 Zimmern sowie Konferenz- und Aufenthaltsräumen zurückblicken, woraufhin das Marthahaus 1975 als „Drei-Sterne-Hotel“ eingestuft wurde. In dieser Zeit beschäftigte das Marthahaus 18 Angestellte entweder im Feierabendheim oder im Hotel-betrieb. Zum 60. Geburtstag des Heimleiters Otto Kaufmann bedankten sich die Bewohnerinnen und Bewohner des Marthahauses auf der Lokalseite der Zeitung „Der Neue Weg“ für die vielen schönen Ausflüge nach Bad Kösen, Naumburg und zu den Dornburger Schlössern. Besondere Erwähnung fand auch eine scheinbar spontane Busfahrt ins Blaue, die über Halle-Neustadt, Bad Lauch-städt nach Freyburg und dann über Naumburg nach dem idyllischen Waldbad Scheiplitz führte.

Am 25. November 1976 wurde zwischen der Evangelischen Marktgemeinde Halle (der ehemaligen Evangelischen Kirchengemeinde „Unser lieben Frauen“), vertreten durch den Gemeindegemeinderat, und dem „Christlichen Hospiz Marthahaus“ Halle, vertreten durch das Kuratorium, eine wichtige Vereinbarung getroffen. Die Vereinbarung bezog sich insbesondere auf den Paragraphen 4 des einstigen Vermögensübernahmevertrags vom September 1952. Laut

der Vereinbarung wurden dem Christlichen Hospiz Marthahaus für die nächsten 30 Jahre die Grundstücke sowie die einzelnen Inventargegenstände zur Verwaltung und unbeschränkten Nutzung übertragen. Während diese Nutzungsrechte unentgeltlich eingeräumt wurden, verzichtete das Christliche Hospiz seinerseits auf eine Entschädigung für die Verwaltung des Grundstückes und der darauf gelegenen Häuser. Damit war das Marthahaus einerseits für die zur Werterhaltung notwendigen baulichen Maßnahmen, für alle anfallenden öffentlichen Lasten, Abgaben sowie die Zahlung der Versicherungsbeiträge selbst verantwortlich. Andererseits schien diese Vereinbarung der Heimleitung ein erhöhtes Maß an Handlungsfähigkeit im eigenen Hause zu gewährleisten. Sie stärkte zudem die Kompetenzen der organisatorischen Selbstverantwortung und Selbstverwaltung.



Küchenarbeit in den 1970er Jahren

Das Kuratorium des Marthahauses diskutierte im Oktober 1979 sowie im März und April des Jahres 1980 zwei zentrale Themen, die die weitere Entwicklung des Hauses betrafen. Zum einen bestimmten die Mitglieder die Verabschiedung einer neuen Satzung und Hausordnung. Der Diakonische Rat stimmte der vom Kuratorium des Marthahauses und dem Gemeindegemeinderat der Marktkirchengemeinde beschlossenen „Neuen Ordnung“ in seiner Sitzung vom 12. Februar 1980 zu. Gemäß jener „Neuen Ordnung“ setzte sich der neue Vorstand aus drei vom Gemeindegemeinderat und drei vom Kreiskirchenrat Halle/Saale benannten Mitgliedern zusammen, die in ihrer konstituierenden Sitzung zwei weitere Mitglieder in den Vorstand wählten (vgl. Sitzungsprotokoll des Vorstands vom 15. 03. 1980). Der Gemeindegemeinderat der Marktkirchengemeinde „Unser Lieben Frauen“ benannte als Mitglieder: Pfarrer Dr. Begrich, Frau Girnus und Dr. Berthold. Durch den Kreiskirchenrat wurden Pfarrer Hartmann, Herr Heyroth und Herr Steinbicker als Mitglieder für den Vorstand des Marthahauses bestimmt. Die Aufnahme von zwei weiteren Mitgliedern wurde vorgenommen. Für alle juristischen Belange war der Justitiar Herr Held zuständig.

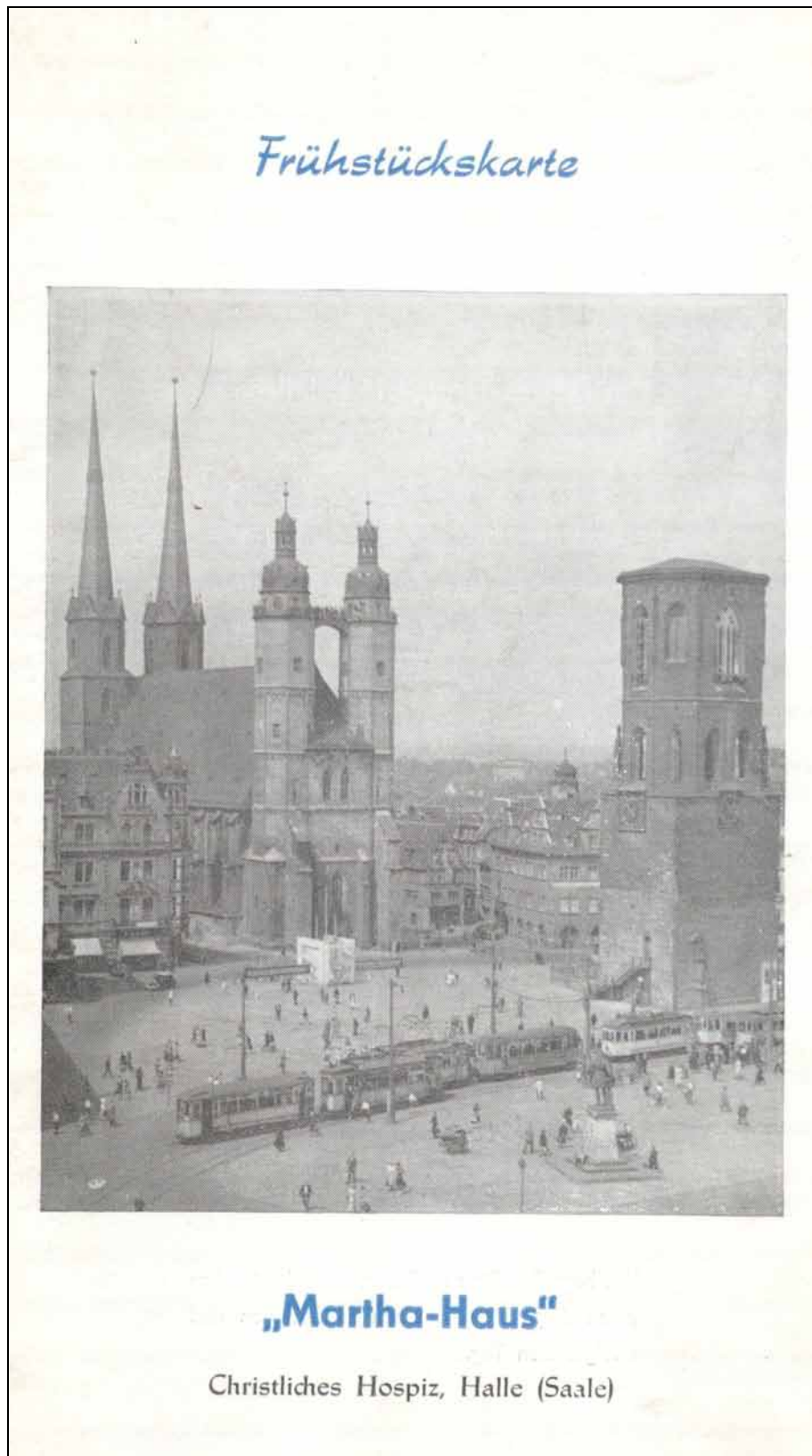
Die zweite zentrale Auseinandersetzung betraf die Nachfolgeregelung für das Ehepaar Kaufmann. Nachdem Otto Kaufmann gemeinsam mit seiner Frau das Martha-

haus 22 Jahre lang erfolgreich leitete, baten die Kaufmanns zum 1. Juni 1980 um das Ausscheiden aus dem Dienst und um den Eintritt in den Ruhestand. Die Nachfolgeregelung sollte sich an der neuen Leitungsstruktur orientieren, die eine Gliederung von zwei Arbeitsbereichen Feierabendheim und Hospizarbeit mit jeweils zwei Abteilungen vorsah. Aufgrund dieser komplexen Anforderungen war eine sorgfältige Auswahl des Nachfolgers unabdingbar, bei der der Vorstand die Gewährleistung der Nähe der Heimleitung zum Hause als Voraussetzung formulierte: „Der künftige Heimleiter muß nach übereinstimmender Meinung aller Gesprächspartner weiterhin im Hause wohnen“ (Sitzungsprotokoll des Vorstands vom 27.10.1979).

Herr Kaufmann beteiligte sich an der Nachfolgesuche und plädierte aus seiner Erfahrung heraus dafür, möglichst für jeden Arbeitsbereich einen kompetenten Ersatz zu bestimmen, der im Falle einer Krankheits- oder Urlaubsvertretung für den Verantwortlichen einspringen könne (vgl. Sitzungsprotokoll des Vorstands vom 26.04.1980). Bezüglich der Nachfolge wurden laut Sitzungsprotokoll vom 15. März 1980 neun Bewerber benannt, wobei fünf Kandidaten in die engere Auswahl kamen. Die Entscheidung fiel schließlich auf das Ehepaar Bodo und Helga Gebhardt, die für die Leitungsposition geeignet

schienen. Familie Gebhardt aus Domnitzsch hatte drei Kinder. Herr Gebhardt war bereits in verschiedenen Leitungsfunktionen tätig. Positiv für die Entscheidung, Gebhardt als Heimleiter zu nominieren, war sicherlich auch die Bereitwilligkeit des Ehepaares, in das Marthahaus einzuziehen. Dazu kam, dass „bei Familie Gebhardt [...] die Bereitschaft zur Leitung beider Arbeitsgebiete erkennbar [wurde; d. Verf.]; die Frau tendiert sehr eindeutig zur Arbeit im Altersheimbereich“ (Sitzungsprotokoll des Vorstands vom 11.04.1980). Im September 1980 nahm Bodo Gebhardt die Funktion als Leiter des Christlichen Feierabendheimes und Hospizes „Marthahaus“ Halle auf.

Als Reaktion auf die Auswanderung einzelner Mitarbeiter in die Bundesrepublik Deutschland Anfang der 80er Jahre musste das Marthahaus schnell neue zuverlässige Mitarbeiter finden. Die Kontakte mit staatlichen Behörden und Entscheidungsträgern sowie mit verschiedenen kirchlichen Einrichtungen, wie dem Weißenseer Bruderhaus, wurden weiterhin gepflegt. Das Hotel des Marthahaus es, welches bis heute zum Verband Christlicher Hotels (gegr. 1904) gehört und als ein im christlichen Geist geführtes Hotel jedem Besucher Halles offen steht, erfreute sich schon damals großer Beliebtheit.



Frühstückskarte (vermutlich 60er Jahre)

Von Dank und Wohlgefallen des Hauses bei den Gästen zeugt das Gästebuch. Viele der Besucher, unter anderem auch Gäste aus dem Ausland und der Bundesrepublik, lobten besonders das gute Frühstück und den guten Kaffee. Zum Beispiel Andreas Wendland aus Stralsund, der im April 1982 im Hotel des Marthahauses nächtigte. Er bedankte sich mit folgenden Worten: „Ich bin zum ersten mal im Marthahaus gewesen. Mein Entschluß steht fest, wenn ich mal wieder nach Halle komme, dann kommt für mich nur das Marthahaus in Frage. Hiermit möchte ich mich ganz herzlich bei allen Mitarbeitern des Hauses bedanken. Mit einem kleinen Abschlußsatz möchte ich Aufwiedersehen sagen: „Ich danke Gott das er Euch ein gutes Herz gab – und ich danke Euch das Ihr es mir gezeigt habt“ (Gästebuch des Marthahauses 1963-1989).

Als das Marthahaus 1985 auf sein einhundertjähriges Bestehen zurückblicken konnte, waren bereits umfassende Erneuerungsarbeiten in Gang gesetzt worden, die erst jetzt ihrer Vollendung entgegengingen. Zwischenzeitlich konnten drei weitere angrenzende Wohnhäuser käuflich dazu erworben werden, um in ihnen ca. 21 altersgerechte Wohnungen errichten zu können. Dennoch sah sich das Haus 1984/85 mit einer kritischen Finanzlage konfrontiert, weil die Hospizüberschüsse zurückgegangen

waren und es bisweilen zu Ertragsverlusten im Hospizbereich aufgrund einer mangelnden Auslastung gekommen war. Der Vorstandsvorsitzende des Marthahauses war zu dieser Zeit Herr Helmut Hartmann.

Aus Anlass des einhundertjährigen Betriebsjubiläums verlieh die Handels- und Gewerbekammer des Bezirkes Halle dem Haus am 29. November 1985 eine Ehrenurkunde. Ebenso übermittelte der Rat des Stadtbezirkes Halle-Ost Glückwünsche zum einhundertjährigen Bestehen und dankte mit „sozialistischem Gruß“, „für die gute Zusammenarbeit mit dem örtlichen Staatsorgan in Wahrnehmung der Sorge und Betreuung unserer älteren Bürger ganz im Sinne unserer bewährten Sozialpolitik“ (Schreiben des Stadtbezirksbürgermeisters Wilhelm vom 27.11.1985). Neben anderen gesellschaftlichen und politischen Institutionen gratulierte der CDU-Bezirksvorstand Halle in seinem Schreiben vom 29. November 1985 dem Marthahaus und übersandte „die herzlichsten Glück- und Segenswünsche“ (Schreiben des CDU-Bezirksvorstands Halle vom 29.11.1985). Die Liberaldemokratische Zeitung Halle berichtete über das Jubiläum: „Auf sein 100-jähriges Bestehen konnte gestern das Christliche Hospiz „Marthahaus“ zurückblicken. [...] Gegenwärtig sind umfangreiche Rekonstruktionsmaßnahmen im Gange, um die Wohn- und Lebensbe-

dingungen für die Bewohner des Feierabendheims weiter zu verbessern und den Hotelgästen den Aufenthalt noch angenehmer zu gestalten. 61 Heimbewohner beherbergt gegenwärtig das „Marthahaus“ (LDZ vom 30.11.1985).

**Christliches Feierabendheim und Hospiz Martha-Haus
4020 Halle/S. Adam-Kuckhoff-Str. 5-8**

November 1985

Program m

der 100 - Jahrfeier des Martha-Hauses Halle vom 29.11. - 01.12.1985

Donnerstag, den 28.11.85	bis 18.00 Uhr Anreise
Freitag, den 29.11.85	
7.30 Uhr	Frühstück
8.45 Uhr	Morgensandacht <i>H. Hübner</i>
11.00 Uhr - 12.30 Uhr	Empfang für Vertreter aus der Gesellschaft und Kirche (besondere Einladung)
13.00 Uhr	Mittagessen
15.00 Uhr	Kaffeestunde für Heimbewohner und ökumenischen Gästen
17.00 Uhr	Besuch eines Heimes für geistig behinderte Menschen
19.30 Uhr	Öffentlicher Gemeindeabend in Saal der Stadtmission Thema: 100 Jahre Martha-Haus und der Kirchenkreis
Samstag, den 30.11.85	
7.30 Uhr	Frühstück
8.45 Uhr	Morgensandacht <i>J. Hübner</i>
11.00 Uhr - 13.00 Uhr	An "Stammtisch" Stammgäste des Martha-Hauses unter sich
13.00 Uhr	Mittagessen
15.00 Uhr	Gebetstunde mit ökumenischen Gästen für Mitarbeiter und Vorstandsmitglieder
18.00 Uhr	Abendandacht <i>Dr. R. R. 1</i> <i>H. Hübner 2</i>
Sonntag, den 1.12.1985	
10.00 Uhr	Gottesdienst in der Markt- kirche mit anschließender Führung
13.00 Uhr	Mittessen
14.00 Uhr	Abschluß der Feierlichkeiten

- Änderungen vorbehalten -

Das Marthahaus nach dem politischen Umbruch 1989/90

Mit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten im Oktober 1990 konnte die selbständige Stiftung wiederhergestellt und ihr Eigentum an sie rückübertragen werden. Die wieder gegründete Stiftung stellte beim Magistrat der Stadt Halle den Antrag, angrenzende Häuser zu erwerben und altersgerechte Wohnungen zu schaffen. Nach der Bewilligung des Antrags konnten die entsprechenden Grundstücke angekauft und der Gesamtkomplex aufwendig saniert werden. Hinter der Einrichtung altengerechter Wohnungen stand die Hausphilosophie: „Betreut Wohnen können. Selbständigkeit bewahren. Sicherheit geben. Entscheidungsfreiheit achten. Mit Kompetenz und Hingabe pflegen“.

Das Seniorenhaus beherbergte vor 1990 noch 65 Ruheständler und konnte nun im Zuge des Umbaus zum altengerechten Wohnen 42 älteren und pflegebedürftigen Menschen ein Heim zur Verfügung stellen. Finanziert werden konnten die Umbauten durch Baudarlehen vom Land, durch einen Baukostenzuschuss sowie durch einen Zuschuss vom Deutschen Hilfswerk aus Mitteln der ARD-Fernsehlotterie die „Goldene 1“. Zudem genehmigte die Bayerischen Vereinsbank einen vier Millionen Mark-

Kredit. Zu diesem Zeitpunkt bot das Hotel Dienstreisenden und Gästen die Möglichkeit der Unterkunft in 20 Zimmern mit insgesamt 30 Betten.

Die Arbeit der heutigen Stiftung „Marthahaus“ ist an die Heilige Schrift und die Bekenntnisgrundlagen der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen e.V. gebunden. Sie ist Mitglied im Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in der Kirchenprovinz Sachsen e.V. Die Ziele der Gemeinnützigkeit und Mildtätigkeit bilden sich auch in der Unternehmensphilosophie der Stiftung ab. Als Einrichtung der Diakonie ist es Ziel, den Menschen in leiblicher Not, in seelischer Bedrängnis, in sozial belasteten Verhältnissen zu helfen; dennoch die Menschen ihr eigenes Leben nach eigenen Vorstellungen gestalten lassen. Fachlich orientierte sich die Arbeit an menschenwürdiger Lebensqualität, an der Zufriedenheit und dem Wohlbefinden der Bewohner, unter Berücksichtigung der jeweiligen Biographie und der bisherigen Lebensgewohnheiten sowie an Offenheit gegenüber allen Menschen, jeder Weltanschauung und Nationalität. Den Stiftungsvorsitz vertrat 1992 Herr Jochen Heyroth.

Im Jahr 1993 waren es insbesondere Jochen Heyroth und der Heimleiter Bodo Gebhard, die sich für das Marthahaus einsetzten. In dieser Zeit war das Marthahaus durch den

Neuerwerb der anliegenden Häuser und die bevorstehenden Sanierungsarbeiten mit ca. 6 Millionen Mark verschuldet. Die Grenze der finanziellen Belastbarkeit war damit erreicht. Zudem entstanden Spannungen zwischen dem Marthahaus und der Stadt Halle, deren Streitpunkt in der Finanzierung von 20 Plätzen im Seniorenheim lag. Das Haus bat die Stadt dafür um 2 Millionen Mark Fördergelder, was der Sozialstadtrat (Dezernat für Jugend und Soziales) zunächst mit der Begründung, nur noch Kurzzeitpflegeplätze fördern zu wollen, ablehnte. Bodo Gebhardt bemerkte dazu, dass es 130 Bewerber gäbe, die bis 15 Jahre warten müssten und denen man durch die geplante Erweiterung gerecht werden könnte.

Das Thema altengerechtes betreutes Wohnen wurde breit innerhalb der Stadt Halle diskutiert. Herr Thomas Olk, Professor für Sozialpädagogik an der Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg, der federführend an der Erarbeitung des Altenhilfeplanes der Stadt beteiligt war, ermutigte die Stadtplaner und Senioren beim 15. „Runden Tisch Senioren“ am 2. Februar 1994 darauf zu achten, dass Halle auch für Rentner eine „lebenswerte Stadt wird“ (Olk, zit. n. MZ 03.02.1994: 17). „Außerdem ermunterte der Wissenschaftler die Senioren, sich für den Bau altersgerechter Wohnungen einzusetzen. Auch das „Betreute Wohnen“ sollten sie öfter zur Sprache bringen.

Dabei würden „bestimmte soziale Leistungen“ im Mietvertrag festgehalten. „Wir müssen weg von den Heimen“, erklärte Thomas Olk. Alte Menschen wollten lieber in ihrer Wohnung sitzen, als auf einer Station betreut werden“ (ebenda, 17).



Symbolische Schlüsselübergabe (Der „Wochenspiegel“ vom 23. April 1997)

Anfang des Jahres 1996 begannen die Bauarbeiten für das „Betreute Wohnen“ in den Häusern der Adam-Kuckhoff-Straße 3 und 4. Die Sanierung des dreigeschossigen, heute ockerfarbigen Gebäudeflügels mit den hübschen grün gerahmten Fenstern und einer grünen Tür kostete 1,7

Millionen Mark. Die Stiftung hatte damit seit der Wende 14 Millionen Mark in Sanierungen, Um- und Ausbau investiert. Im April 1997 wurde der Komplex „Betreutes Wohnen“ des Marthahauses fertig gestellt. Es erfolgte eine symbolische Schlüsselübergabe durch den Architekten Claus Spindler. Dieser öffnete das Haus mit der Nummer 3 für seine zukünftigen Bewohner. Oberbürgermeister Dr. Klaus Rauen gratulierte zur Beendigung des Bauabschnittes und lobte in seinem Grußwort die „mitmenschliche Wärme“, die vom Marthahaus ausgehe. Es entstanden 40 altersgerechte Ein- bis Dreiraumwohnungen für 64 Menschen. Die neuen Wohnungen schlossen eine Lücke zwischen altengerechtem Wohnen und Pflegeheim. Der professionelle Anspruch, den Bewohnern Sicherheit zu gewähren, ohne dabei das notwendige Maß an Selbständigkeit einzuschränken, sollte eingelöst werden.

Der Komplex der Stiftung Marthahaus wurde künftig noch durch eine Pflegestation ergänzt. Besonders viel Aufmerksamkeit erhielt der mit viel Liebe neu gestaltete Hof des Marthahauses, der bis heute insbesondere in den Sommermonaten als gemütliches Fleckchen von den älteren Bewohnern genutzt wird. Das Marthahaus kann seinen Mietern ferner vielfältige Dienstleistungen anbieten. Möglich sind zum Beispiel die Teilnahme an der Gemeinschaftsverpflegung, ein Besuch beim Hausfrisör,

das Waschen der Wäsche in der hauseigenen Wäscherei oder die Reinigung der Wohnung, wofür die Bewohner allerdings extra aufkommen müssen. Ein mobiler Lebensmittelverkaufsstand sorgt für leibliches Wohl der älteren Menschen. Außerdem bereichern Tagesausflüge, Musikabende oder Saunabesuche das Leben der Heimbewohner. Die Cafeteria mit ihrem kuppelähnlichen Glasdach und dem Fußboden im Marmordekor sowie der Tagungsraum bieten Gelegenheit zum gemeinsamen Beisammensein, zum Singen und Begehen gemütlicher Feste. Der „Tag der offenen Tür“ findet traditioneller Weise immer am Gründungstag des Marthahaus es, der einstigen Bildungsanstalt für weibliche Dienstboten, am 29. November statt. Bewährt haben sich auch der Gottesdienst und die allmorgendlichen Andachten, die rege besucht werden und die für viele Bewohner aus dem Alltag kaum wegzudenken sind. Andere Freizeitangebote des Marthahauses werden mit Vorträgen, Senioren- und Sitzgymnastik, Spielnachmittagen und Spaziergängen gemacht. In einer Anzeige in den „Sonntagsnachrichten“ vom 30. Mai 1999 heißt es: „In unserer Stiftung Marthahaus, Mitglied im Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche [...] stehen 42 Plätze im Alten- und Pflegebereich mit eingestreuten Kurzzeitpflegeplätzen sowie 47 altengerechten Wohnungen mit Betreuung zur Verfügung. [...]“. Und für den Hotelbetrieb heißt es in der Anzeige weiter unten: „In 20 Zimmern mit

30 Betten bieten wir Gästen in unserem 3-Sterne Hotel Übernachtungsmöglichkeiten. Ein qualifiziertes Team steht für jeden Bereich zur Verfügung“ (Sonntagsnachrichten vom 30. 05. 1999).



Haupteingang Adam-Kuckhoff-Straße 5

Am 10. Juni 1999 beging das Marthahaus das Richtfest für die Adam - Kuckhoff - Straße 9. Hier entstanden 19 altengerechte betreute Seniorenunterkünfte. Die Schlüsselübergabe für diesen Bauabschnitt erfolgte noch am 29. Dezember 1999, damit die Mitarbeiter die Jahrtausendwende mit den Bewohnern im neuen Haus feiern konnten. Das 2,5 Millionen Mark teure Projekt wurde unter

anderem aus Lottoeinnahmen der „Goldenen Eins“ und mit Hilfe eines Mietzuschusses von 1,2 Millionen Mark des Bauministeriums des Landes finanziert.

Die Erweiterung des Marthahauses setzte sich mit dem Neubau eines Pflegeheims in den Jahren 2000 bis 2003 fort. Am Mittwoch dem 27. Dezember 2000 nahmen Mitglieder des Vorstands und der Geschäftsführer des Marthahauses einen Fördermittelbescheid des Landes aus den Händen von Sozialministerin Gerlinde Kuppe für den Neubau entgegen. Ein Zeitungsinserat der „Sonntagsnachrichten“ vom 7. Januar 2001 bemerkte zum Bau des Pflegeheims: „Die Bewohner werden in diesem Neubau mit den notwendigen neuen Strukturen der Pflege nach bestimmten Krankheitsbildern optimal betreut“ (Sonntagsnachrichten vom 07.01.2001). Mit der Grundsteinlegung am 28. September 2001 begann die Bebauung des Geländes zwischen der Luckengasse und der Marthastraße. Herr Gebhardt bezeichnete das Marthahaus in einer Information der Mitteldeutschen Zeitung vom 30. November 2002 als „Sozialinsel“, aufgrund des Ensembles aus Hotel, betreutem Wohnen, Seniorenhaus und zukünftigem Pflegeheim Das Altenpflegeheim wurde Anfang 2003 eingeweiht und konnte 50 Seniorinnen und Senioren mit medizinischer und sozialer Betreuung versorgen.



Pflegeheim 2003

Die Stiftung verwaltet nun (2005) das Hotel mit 30 Betten, das „Betreute Wohnen“ mit 47 Wohnungen, das Seniorenhaus mit 22 und das neue Pflegeheim mit 40 Plätzen.

Die Häuserzeile in der Adam-Kuckhoff-Straße war nun komplett saniert. Bereits im Mai 1994 wurden am Straßenrand vier Kugel-Eschen und vier Kastanien gepflanzt. Die Straße ist heute als verkehrsberuhigte Zone gekennzeichnet, um sie für die älteren Leute sicherer zu machen. Mit seiner Lage befindet sich das Marthahaus mitten in der Stadt und ist fünf Minuten von der Theater- und Kulturinsel entfernt.

Lydia Schulz und Vico Leuchte (2005)

Literatur

- Der Neue Weg Halle (29. 6. 1973)
- Jahresberichte über die Bildungsanstalt für weibliche Dienstboten und Mädchen-Herberge „Marthahaus Halle 1886-1919 und 1930-1931: 1. Jahresbericht 1886, 6. Jahresbericht 1890/91, 16. Jahresbericht 1900/01 17. Jahresbericht 1901 / 02, 24. Jahresbericht 1908 / 09, Jahresbericht 1930 Jahresbericht 1931
- Liberaldemokratische Zeitung Halle vom 30. 11. 1985
- Mitteldeutsche Zeitung Halle vom 03. 02. 1994
- Projektgruppe „Frauen machen Geschichte“ des Courage e. V. Halle (1994): Frauen in den Straßen von Halle. Eine kleine Topographie mit biographischen Skizzen. Zusammengestellt und bearbeitet von Elke Stolze; Halle/S.
- Vorstand des Marthahaus es (1895): Statut des Marthahaus es zu Halle a. S.
- Materialien und Quellen aus dem Archiv des Marthahaus es Halle / S.; a. a. O.
- Gästebuch des Marthahaus es von 1963 bis 1989
- Hausordnung des Marthahauses dem Jahre 1952
- Piechocki, Werner: Über das „Marthahaus“. Unveröffentlichtes Manuskript, geschrieben für das Christliche Hospiz „Marthahaus“, Halle / S.
- Schreiben des Stadtbezirksbürgermeisters Herrn Wilhelm vom 27. 11. 1985
- Schreiben des CDU- Bezirksvorstands Halle vom 29. 11. 1985
- Sitzungsprotokolle des Vorstands Marthahaus vom 16. 12. 1952, 27. 10. 1979, 15. 03. 1980, 11. 04. 1980, 26. 04. 1980
- Sonntagsnachrichten Halle vom 30. 05. 1999 und 07. 01. 2001

Zeitleiste 1885 - 2011

29. November 1885: Gründung als „Anstalt zur Vorbildung weiblicher Dienstboten“ in der Gottesackerstraße. Als finanzielles Fundament der Gründung war die Stiftung von 2.500 Mark durch den Rechnungsrat Wilhelm Gutsche vorausgegangen.

1891: Erwerb des Hauses Sophienstraße 6. Ermöglicht wurde der Kauf vor allem durch die finanziellen Zuwendungen der Industriellengattin Emilie Riebeck.

2. Oktober 1891: Pastor Grüneisen eröffnet das neue Haus in der Sophienstraße 6. In seiner Eröffnungsrede betonte er als Ziel der Anstalt, jungen Mädchen zu helfen „damit sie in allen häuslichen Arbeiten wohl vorbereitet zu tüchtigen und arbeitsfreudigen Dienstmädchen heranwachsen und dadurch mittelbar den Eltern der Mädchen und vielen Haushaltungen einen erwünschten Dienst leistet[en]“.

20. Juli 1895: Bestätigung des Statuts des Marthahauses durch den preußischen Innenminister. Grundsätzlich finanzierte sich das Haus aus Geld- und Sachspenden, aus Wasch- und Nähaufträgen und aus der Pflege von Klein-

kindern arbeitender Mütter. Seit 1894 ergänzten freiwillige Beiträge, Zuschüsse von Behörden und Privatpersonen, Kostgelder, Arbeitserträge der Zöglinge sowie Erträge der Herberge und des Hospizes das Budget der Anstalt.

1897: Das Martha-Haus fällt unter das Protektorat der Kaiserin Augusta Viktoria. Die Kaiserin besuchte das Martha-Haus am 5. September 1903.

1902 und 1903: Neubau eines Hauses für Wascharbeiten in der Luckengasse. Die angekauften Häuser und die vier Grundstücke zu einem einheitlichen Ganzen umzubauen, war zwischen 1905 und 1906 Auftrag der halleschen Bau-firma Knoch und Kallmeyer.

9. März 1906: Einweihung des neuen Martha-Haus mit seinem großen Versammlungssaal. Für das Hospiz standen nun 24 Unterkünfte mit je einem oder zwei Zimmern und je zwei Betten zur Verfügung. Die Zöglinge der Haushaltungsschule hatten vier Schlafsäle mit 48 Betten.

20. Februar 1914: Fertigstellung eines Erweiterungsbaues auf dem Grundstück Sophienstraße 8 nach den Plänen des Baumeisters Knoch. Dieser verleiht noch heute dem Hotel sein charakteristisches Aussehen.

1914 bis 1919: Einrichtung von Räumen für die Aufnahme von Kriegsverwundeten.

1916 starb Pastor Grüneisen, der Initiator und langjährige Leiter des Hauses. Die Leitung übernahm Pastor Jahr. Das Martha-Haus überstand die politisch und wirtschaftlich schwierigen Zeiten des Ersten Weltkrieges. Ende 1925 konnte die Anstalt ihr 40-jähriges Bestehen feiern. Damals lernten 70 junge Mädchen in der Haushaltungsschule, während das Hospiz 50 berufstätige Damen beherbergte.

1930 und 1931 stellt sich das Martha-Haus unter einem neuen Namen als „Private Haushaltungsschule und christliches Hospiz“ vor. Es kommt zu einem dramatischen Rückgang an Aufnahmegesuchen.

1942 muss die Haushaltungsschule des Martha-Hauses aufgelöst werden. Während des Zweiten Weltkrieges nutzte die Stadt die Räumlichkeiten des Hauses als Auffanglager vor allem für Flüchtlinge aus Ostpreußen. Es herrschte große Not besonders hinsichtlich der Beschaffung von Nahrungsmitteln und Kohlen.

1945 wurde das Martha-Haus zum Altersheim. In den ersten Nachkriegsjahren bot das Martha-Haus Umsiedlern

Wohnung und Unterkunft. Das Haus war dicht bewohnt, aber die Folgen des Krieges waren unübersehbar.

1948 nahm das Martha-Haus seine Tätigkeit als Hospiz wieder auf.

1951 Aufbau des neuen Bereiches Altenpflege durch den Vorstandsvorsitzende Pfarrer Hasse.

30. September 1952: Notarielle Übertragung an die evangelische Kirchengemeinde „Unser Lieben Frauen“, um die Stiftung vor einer drohenden Enteignung durch den DDR-Staat zu bewahren. Der offizielle Name der Einrichtung lautet nun „Christliches Hospiz und Altersheim - Martha-Haus“.

1958 übernahm Otto Kaufmann die Leitung des Martha-Hauses.

1964 hatte das Martha-Haus ca. 60 Menschen im Feierabendheim aufgenommen und beschäftigte 18 Angestellte.

1973 verfügt der Hotelbetrieb über 18 Zimmer sowie Konferenz- und Aufenthaltsräume und wird 1975 als „Drei-Sterne-Hotel“ eingestuft.

1976: Zwischen der Evangelischen Marktgemeinde Halle und dem Martha-Haus wird vereinbart, dem Christlichen Hospiz Martha-Haus für die nächsten 30 Jahre die Grundstücke sowie die einzelnen Inventargegenstände zur Verwaltung und unbeschränkten Nutzung zu übertragen.

September 1980: Bodo Gebhardt wird Leiter des Martha-Hauses.

1985 wird das einhundertjährige Bestehen gefeiert. Es waren bereits umfassende Erneuerungsarbeiten in Gang. 3 angrenzende Wohnhäuser konnten erworben werden, um in ihnen ca. 21 altersgerechte Wohnungen errichten zu können.

1990 - 1993: Die wiedergegründete selbständige Stiftung erwirbt angrenzende Häuser und Grundstücke. Das Seniorenhaus beherbergte 65 Ruheständler und konnte nun Umbauten weiteren 42 älteren Menschen ein Heim zur Verfügung stellen.

April 1997: Der Komplex „Betreutes Wohnen“ wurde symbolisch durch den Architekten Claus Spindler übergeben.

10. Juni 1999: Richtfest für die Wohnanlage Kuckhoff-Straße 6. Hier entstehen neunzehn altengerechte betreute Seniorenunterkünfte. Die Schlüsselübergabe erfolgte noch am 29. Dezember 1999.

2003: Eröffnung eines neuen Altenpflegeheimes in der Luckengasse 20 mit 40 Plätzen. Die Stiftung erwarb in den vorangegangenen Jahren das Areal in der Marthastrasse / Luckengasse. Das moderne Heim wurde durch Bund und Land gefördert.

6. Januar 2005: Nach 25 Jahren Leitungstätigkeit übergibt Bodo Gebhardt die Geschäftsführung an Norbert Kreis.

29. November 2005: Das Marthahaus feiert sein 120-jähriges Bestehen am Gründungstag der Stiftung. Unter anderem erscheint die erste Auflage dieses Buches zur Geschichte der Stiftung Marthahaus in Halle.

28. Mai 2006: Die erste Seniorenenerholung für Bewohner des Altenpflegeheimes führt nach Bad Kösen. Seitdem findet dieses Angebot einer Erholungswoche jedes Jahr regen Anklang.

November 2007: Eine Befragung der Heimbewohner wird durch Studenten der Sozialwissenschaften durchgeführt.¹

5. März 2008: Zur ersten großen Hauskonferenz treffen sich Heimbewohner, Mieter sowie ehren- und hauptamtlich Mitarbeitende. Die große Hauskonferenz als offenes Informations- und Besprechungsforum findet seitdem regelmäßig aller 2 Monate statt.

25. Mai 2009: Nach kurzer schwerer Krankheit stirbt Schwester Antonida Jeske. Frau Jeske prägte als Pflegedienstleitung seit 2002 das neue Heim als moderne und menschliche Einrichtung für alte Menschen und baute die fachliche Pflegeversorgung in der Stiftung auf.

Kathrin Ritter, Jana Theuerkorn und Nele Redlich übernahmen Frau Jeskes Aufgaben zunächst gemeinsam. Seit Januar 2010 liegt die Leitung der Pflege in Verantwortung von Nele Redlich.

31. März 2010: Das Landesverwaltungsamt genehmigt die modernisierte Satzung der Stiftung. Das „christliche Hospiz“ wird nicht mehr als Stiftungszweck benannt

¹ Die Ergebnisse sind in Marthahauszeitung Nr. 11 / 2008 veröffentlicht, enthalten in der Publikation: Archiv der Marthahauszeitung 2005 - 2011; eine im Folgejahr durchgeführte Zufriedenheitsbefragung der Mieter ist in Nr. 15 / 2009 dargestellt.

sondern als „untergeordneter Geschäftsbereich Hotel“ weitergeführt. Der ehrenamtlich tätige Vorstand besteht aus 9 Personen. Vorsitzender ist Jochen Heyroth, stellvertretender Vorsitzender Thomas Wernitz.

13. Juni 2010: Unter Beteiligung der diakonischen Einrichtungen der Stadt feiert die Stiftung ihr 125jähriges Bestehen mit einem Diakonietag auf dem Platz zwischen Gesamtschule und Marthahaus.

7. September 2010: Es entsteht eine Tonaufnahme mit dem im Heim lebenden Klarinettenaltmeister Oskar Michallik, der Sängerin und Marthahausbewohnerin Henriette Münch und mitwirkenden Mitarbeitenden. Die Einspielung erscheint im Dezember 2010 als CD.

3. März 2011: Der neue Wohnbereich "Marienplatz" wird eingeweiht. Dieser Erweiterungsbau wurde speziell für pflegebedürftige Paare errichtet und besteht aus hochwertigen Pflegeappartements mit Balkon. Im Marthahaus leben nun 125 Seniorinnen und Senioren, die von 80 Mitarbeitenden und über 40 Ehrenamtlichen betreut werden.

Die biblische Marthageschichte als Leitidee des Marthahauses

Der Vorname „Martha“ stammt aus dem Aramäischen, das sich neben dem klassischen Hebräisch auch als Sprache des Alten Testaments entwickelt hat. Es war die Sprache Jesu und seiner Zeit. „Mar“ heißt „Der Herr“, „Marta“ die Herrin, besser Hausherrin. Sie war zuständig für die Einhaltung des absolut geltenden Gebots der Gastfreundschaft. In dieser Funktion nimmt auch die im Lukasevangelium beschriebene „Martha“ in ihrem Haus Jesu auf, der als Wanderprediger unterwegs ist. Damit erweist sie sich als eine Frau, die den Geboten ihres Glaubens folgt, wie sie z. B. beim Propheten Jesaja zu lesen sind, wo es heißt (Kap. 58): „Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus. Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut.“ In Erinnerung daran haben gläubige Christen vorzeiten Häuser für solche Menschen gegründet und geöffnet, die in irgendeiner Form ihre Hilfe brauchten und ihnen den Namen jener biblischen „Martha“ gegeben, gewissermaßen ihre Visitenkarte und dankbare Verpflichtung. So auch unserem Haus in Halle. Vielfach wird aber Marthas Schwester Maria ihr entgegengesetzt,

weil sie es für wichtiger ansah, Jesus zuzuhören, und natürlich ist das wichtiger als alles. Das konnte Martha vielleicht noch gar nicht wissen. Sie tat trotzdem ihre Pflicht als Hausherrin. Daraus darf kein Gegensatz konstruiert werden, kein „entweder oder“, sondern es heißt hier „sowohl aus auch“. Das Hören auf Jesus hat Priorität, weil er nicht jederzeit verfügbar ist. So wie er seinen Jüngern sagen musste: „Arme habt ihr allezeit um euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.“ Hier ist also nichts von einem Gegensatz zwischen Kopfarbeit und Handarbeit zu finden, sondern das eine ergibt sich aus dem anderen. In unserem Haus wird sowohl Gastfreundschaft praktiziert, als auch das Hören auf das Wort Gottes. Denn unser Glaube muss geweckt und gestärkt werden, damit wir im Sinne Jesu handeln können. Motivation ist die Voraussetzung zum Tun. Wir nennen uns gern nach der „Hausherrin“, wie „Der Herr“ ihr die Ehre gab, bei ihr einzukehren und ihr Gelegenheit gab, zu dienen. Für uns ist er in jedem Bewohner oder Besucher zugegen. Wir sind dankbare Gastgeber.

Hartwig Lohmann (2005)

Silberne Ehrennadel



2006 wurde im Marthahaus eine dreiteilige Bildinstallation eingeweiht, die eine anfliegende, einen Zweig aufnehmende und wieder aufsteigenden Taube zeigt. Ein Motiv dieser Tafel wurde für eine kleine silberne Ehrennadel gewählt, die an Menschen verliehen wird, die sich in besonderer Weise um die Stiftung und deren Aufgaben bemühen und verdient gemacht haben.

2007

Christa Kurzmann, Helga Gebhardt, Elsa Girus

2008

Rolf Jeske, Brigitte Sieb

2009

Eberhardt Wolff, Eike Kersten

2011

Werner Krost



Nachwort

Zur Entwicklung 2005 - 2011

Als dieses Heft in erster Auflage erschien, feierte das Marthahaus sein 120jähriges Bestehen. Es war also eine gute Zeit, um Rückschau zu halten. Inzwischen beging die Stiftung ihr 125. Jubiläum. Die Zahl der Bewohnerinnen und Bewohner vergrößerte sich auf 125 und aus fünfzig Mitarbeitenden im Jahr 2004 wurden achtzig im Jahr 2011. Diese Zahlen können aber nicht als Fortsetzung der großen Wachstums- und Bauphase zwischen 1993 und 2003 angesehen werden. Vielmehr haben sich die Schwerpunkte in Richtung einer Intensivierung der pflegerischen, sozialen und kulturellen Betreuung verschoben. Es galt, den hervorragenden Ruf des Marthahauses neben der exklusiven baulichen Präsenz im Herzen der Stadt durch Qualifizierung der inhaltlichen Arbeit auszubauen.

Wie dies gelingt, kann nur die neuere Geschichte des Marthahauses zeigen; und diese neuere Geschichte können wir hier nicht aufschreiben, weil wir in ihr stehen.

Dennoch darf ich auf drei Dokumente hinweisen, die Einblicke in die heutige „Geschichte“ geben können: Da ist an erster Stelle die seit 2005 regelmäßig erscheinende

Hauszeitung. Hier werden Ereignisse, Höhepunkte und Veranstaltungen des Marthahauses kommentiert und es vermittelt sich ein Bild des Stiftungslebens der vergangenen Jahre (Reprints der Jahrgänge 2005-11 sind als Archiv in Buchform im Marthahaus erhältlich). Dann gibt es das Handbuch der Stiftung. Es weist durch seine ständigen Anpassungen (an veränderte Bedarfslagen und rechtliche Rahmenbedingungen) die Geschichte der vergangenen Jahre aus. Drittens ist der Leitbildprozess anzuführen, der in seinen Ergebnissen als „Dokumentation zur Altenhilfe“ 2011 erschienen ist und sich in den Konzeptionen und der Praxis guter Altenarbeit vorstellt.

Norbert Kreis im Dezember 2011

MARTHA-HAUS-ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN ANLÄSSLICH DER EINHUNDERTZWANZIGJAHRFEIER AM 10. SEPTEMBER 2005



Gut, eine Geschichte zu haben

Es ist gut, eine Geschichte zu haben. Diese Erfahrung vermitteln uns die Mieter und Bewohner im Marthahaus, die aus ihrer Lebenserfahrung den hier arbeitenden Menschen etwas geben können, was es nicht zu kaufen gibt. Ebenso ist der Blick auf 120 Jahre Stiftungsgeschichte, in der so manche Klippe umschifft wurde, ein ermutigendes und wertvolles Kapital – ein Wert, der in keinem Kassensbuch erscheint.

Sicher, der Rückblick darf die Perspektiven der Zukunft nicht verstellen. Aber eine reiche Vergangenheit kann die Sicht auf das Tagesaktuelle, das

Senioren – „Arbeit“ im Marthahaus

Gastlichkeit und Mitwirkung

Eine Heimbewohnerin, ehemals Postfrau, trägt die Post aus. Zwei Seniorinnen begleiten die Morgenandachten am Klavier. Heimbewohner nehmen Aufgaben der Qualitätsentwicklung wahr. Nanu? Was ist denn das für ein Service, wenn die Senioren alles selber machen müssen, möchte man fragen? Doch nicht genug: Der Vorsitzende des Heimbeirates übernimmt nachts Rezeptionsdienst im Hotel, eine Mieterin bietet Gedächtnistraining an und eine Bewohnerin serviert Gästen im Palmencafe. Ist das richtig? Doch das ist richtig so! Denn wir sind nicht nur eine gastliche und versorgende Einrichtung, sondern pflegen eine gute Tradition der Beteiligung und der Mitwirkung. Das setzt sich auch in der Pflege der stärker hilfeabhängigen Heimbewohner fort, nur ist es dort nicht so sichtbar. Aber es macht schon einen Unterschied, ob die Pflegerin alle Vorrichtungen „mal eben schnell selber“ macht, oder ob der Bewohner im Rahmen seiner Möglichkeiten an der Pflege beteiligt wird. Wir sind im Marthahaus gern gute Gastgeber und bieten im Hotel umfassenden Service. In der Gestaltung eines gelingenden Alltags unterstützen wir aber jeden, der sich nach seinen Möglichkeiten und Interessen einbringen will. (Mitwirkungsgremien siehe auch S.2)

Sommerfest

Chorkonzert im Sonnenschein

Mit sommerlichen Liedern erfreute der Marthahaus-Chor unter Leitung



Briefkästen

Pünktlich zum Jubiläumstag wird im Neubau die neue Poststelle eingeweiht. Christoph Krause hat mit einer Spende für jeden Bewohner einen Briefkasten hergestellt, der jeweils mit einem eigenen Motiv einer biblischen Pflanze gekennzeichnet ist. Außerdem wird er die Eingangstür im Haus Marthastraße ge-

Titel der ersten Hauszeitung 2005

STIFTUNG MARTHAHAUS

Adam-Kuckhoff-Strasse 5, 06108 Halle

www.stiftung-marthahauss.de

Vorstand

Markus Gormans, Holger Herfurth, Jochen Heyroth
(Vorsitzender), Jutta Kießling, Susanne Lange,
Dr. Wolfgang Rauh, Meinolf Thorak, Sven Weise,
Thomas Wernitz (Stellv. Vorsitzender)

Kontakt

Geschäftsführung	0345 / 51 08 500
Norbert Kreis	kreis@stiftung-marthahauss.de
Verwaltung	0345 / 51 08 501
Kathrin Ritter	info@stiftung-marthahauss.de
Christa Kurzmann	kurzmann@stiftung-marthahauss.de
Begleitender Dienst	0345 / 51 08 512
Kerstin Sroka, Dorothee Fuchs	
Pflegedienstleitung	0345 / 51 08 555
Nele Redlich	info@stiftung-marthahauss.de
Hotel / Rezeption	0345 / 51 08 0
Manuela Dittrich	hotel@stiftung-marthahauss.de

